

Estomihi

Sie haben den Bericht des Lukas eben schon gehört. So alt er ist, es braucht nur kleine Varianten und schon klingt es verstörend aktuell. Es ist uns gesagt: Es wird alles vollendet werden, alles eintreten, was Mahner und Analysten nun schon lange beschwören ... er, sie werden Menschen ausgeliefert sein, die nicht denken können und wollen, dass die Würde eines jeden unantastbar ist, die ihre eigene Weltsicht absolut setzen und glauben, andere verspotten und misshandeln, hinrichten zu dürfen und sie werden geißeln und töten. Die Jünger aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.

Das ist im Sprachgebrauch der Bibel eine Leidensankündigung – Worte zum Hören für alle, die die Katastrophe nicht kommen sehen: Jesus zieht nach Jerusalem, er liefert sich und Menschen aus und stirbt daran.

Jetzt beginnt es wieder. Die alte Geschichte des Lukas ist nicht vorbei.

Er hatte gesagt, was ihr einem meiner geringsten Brüder tut, das tut ihr mir.

Was ihr einem anderen Menschenkind antut, das tut ihr mir an.

Wenn ihr einen von ihnen tötet, dann tötet ihr mich.

Seine Brüder in Hanau waren Gökhan, das Glücksind, der sich gerade verloben wollte und Ferhat, der junge Anlagenmechaniker, der Stolz der Familie. Dann ist da noch Mercedes, eine junge Mutter und Faith und noch sechs Menschen mehr. Sie eint, dass sie die falsche Haut- und Haarfarbe hatten, mutmaßlich die des Juden Jesus.

Und die anderen? Sie verstanden nichts. Sie begreifen immer noch nicht, was offensichtlich passiert und möglich ist. Und ja: Ich habe die Auferstehungsankündigung weggelassen. Das ist noch keine Ostergeschichte.

Erstmal geht das so weiter:

Die Unverständigen und Begriffsstutzigen, die Jesu Worte gehört und sein Tun gesehen hatten, die Gottes Nähe unmittelbar erleben, die seine Nachfolge organisieren werden, fühlen sich gestört von einem, der schreit.

Ein Blinder, der nichts sieht, der kein Bild von Jesus Christus hat, nur Worte, die er hört – der aber Unruhe und Bewegung spürt und näherkommen will. Aber er wird abgedrängt, von denen, die sich für die Mitte halten...

Der Blinde weiß, dass er am Rand steht, weil er von sich weiß, dass er nichts sieht, dass er sich nicht auf Augenschein verlassen kann.

Aber er hört Nuancen:

Er hört, dass hochrangige Politiker nach Hanau noch immer von Fremdenfeindlichkeit statt von Rassismus reden. Als wären Menschen, die hier aufgewachsen und Zuhause sind, Fremde. Er hört Reden als wären Migranten eine Gruppe, ein Haufen, eine undefinable Masse – nicht Individuen, jede und jeder einzigartig, mit Würde begabt. Der Blinde hört zu und fragt sich: sind Arabisch und Türkisch weniger wertvolle Fremdsprachen als Englisch, Französisch oder Spanisch. Ist Zweisprachlichkeit nur dann ein Bildungsgut, wenn es um die westliche Welt geht? Er hat schon lange zugehört, wenn über das Deutschland als Einwanderungsland geredet wurde und man die Migration als Mutter aller Probleme beschrieb. Er spürte die Kälte des Hasses und wunderte sich, dass man das verharmlosen kann.

Aber auch:

Er fühlt Unruhe. Er fühlt, dass Gott da ist und nah, dass in Gottes Nähe Anderes möglich wird, weil er Wege der Friedfertigkeit, der Gewaltlosigkeit, der Barmherzigkeit, der Liebe geht. Er spürt, dass da einer Menschen bewegt ...

Mag er auch nichts sehen, er weiß, mit diesem ist die Wahrheit.

Vielleicht weiß er es ja, weil er sich nicht mit massenhaft Bildern zumüllt, die Selbstperfektion suggerieren, die Wirklichkeit verzerren, Angst schüren, Kampagne machen. Vielleicht weiß er es, weil er nicht sehen kann und seinen Ohren trauen muss, weil er dem Wort glaubt und also ruft er nach Jesus Christus.

Je mehr man ihn mundtot machen will, desto mehr schreit er:

„Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Jesus blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Und fragt ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann.“

Fast möchte man sich wundern. Dieser Blinde sieht doch schon klar und begreift. Und Jesus sieht das wohl auch. Denn was passiert ist kein Wunder, es gibt keine Handauflegung, keine Geisteraustreibung. Eher Hilfe zur Selbsthilfe. Das ist eine Vergewisserungsgeschichte. Denn Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.“

Dieser Mensch will sehen lernen! Dieser will mit weit offenen Augen durch die Welt gehen und erkennen, was ist. Dieser will genau hingucken. Wollen wir das auch?

Wollen wir sehend werden? Es wird wehtun. Es wird schmerzen. Es wird schwerer.

„Es kann nicht Aufgabe sein, den Schmerz zu leugnen, seine Spuren zu verwischen ... man muss ihn im Gegenteil wahrhaben wollen und ... damit wir sehen können, wahr machen.“

So Ingeborg Bachmann 1958 in einer Rede anlässlich der Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden. Ausgerechnet. Zu denen, die nach der Katastrophe des 20. Jahrhunderts nichts mehr sehen, sagte sie brennend aktuell:

„Denn wir wollen alle sehend werden. ... Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“ Und sie schließt: „Ich glaube, dass dem Menschen eine Art des Stolzes erlaubt ist – der Stolz dessen, der in der Dunkelheit der Welt nicht aufgibt...“

Es ist eine Trostrede an die, die ihr Augenlicht verloren haben und an die, die keiner fragt. Und es ist eine Ermutigungrede an die, die ihre Augen verschließen, die nicht wissen wollen, was sie sehen.

Ingeborg Bachmann selbst, war eine, die sehen konnte aber den Schmerz und die Dunkelheit nicht ausgehalten hat. Sie starb nur 47-jährig nach einem Brand, schmerzunempfindlich in der Folge ihrer Tablettenabhängigkeit.

Wollen wir also wirklich sehend werden? Trotzdem?

„SEHT!“ Heißt es über dieser Woche. „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem.“

SEHT, wir sind dahin unterwegs, wo Menschen diesen exemplarisch Unschuldigen ans Kreuz nageln werden.

SEHT, wir sind dahin unterwegs, wo dieser eine, der wirklich ein menschliches Antlitz hat, durch das Dunkel gehen wird, damit wir sehen können.

SEHT, wir sind dahin unterwegs, wo der Himmel sich verfinstern wird und doch der Ostermorgen anbricht.

SEHT, es helfen auf diesem Weg keine Zauberkunst und keine Wunder, keine Machtstreitereien – es hilft nur der Glaube an den, der gelehrt hat:

Was SIEHST du den Splitter im Auge der anderen und den Balken in deinem eigenen Auge SIEHST du nicht? Dieser fragt uns: Was willst du, dass Gott für dich tut?

Es wäre schon gut, wenn auch wir endlich SEHEN wollten, wenn auch wir uns von unserem Glauben helfen lassen wollten?